

STEREO

HIGH FIDELITY UND MUSIK

Platine Verdier: Datenreduktion – nein danke



PHOTOKINA: MORGEN IST ALLES DIGITAL

■ **TEST** RDS-Tuner: Die Japaner ziehen nach • CD-Recorder: Hat die bespielbare CD noch eine Chance? • Raumklangprozessor: Yamaha gibt nicht auf • Cassetdeck: Arcam kommt mit Dolby S ■ **AUTO-HIFI** Vier Auto-Casseiver mit CD-Wechsler • Corsa-Konzept von Volt ■ **HIGH END** Plattenspieler: Der Klassiker Platine Verdier wird alle überleben • Vollverstärker: Vier Modelle für Ein- und Aufsteiger – Marantz: Zurück zu den Ursprüngen • D/A-Wandler: Was hat Ritter Arthur mit HiFi zu tun? • Boxen: Briten, Deutsche und Franzosen

ABGESANG

Die Ära der Schallplatte ist vorbei. Doch während die einen den Abgesang auf den Plattenspieler anstimmen, reden andere von einem neuen Anfang – Analog,

so heißt es, wird weiterbestehen. Werden die mächtigen Saurier vom Schlege einer Platine Verdier also überleben? Wir meinen: sie werden – denn Legenden sterben nicht



Langsam kristallisiert es sich heraus: Ein bemerkenswert großer Prozentsatz der HiFi-Fans beharrt auf der Schallplatte. Und scheinbar unaufhaltsam entwickeln sich neue Vertriebswege für die guten alten schwarzen Scheiben. Sei es nun der Boom im Second-Hand-Bereich oder die Neupressungs-Aktivitäten engagierter LP-Verfechter – der Plattenverkauf verlagert sich in den HiFi-Laden oder auf den Versandhandel, der stolze Zuwachsraten meldet. Und die Betreiber einstiger „Plattenläden“ würden sich verwundern, wenn sie nur mitbekommen hätten, was auf der HIGH END '92 in Frankfurt los

UND NEUANFANG



war: Im Messezimmer eines szenebekannteren Versandhändlers traten sich die LP-Fans tagelang auf die Flüsse; trotz mitunter gepfeffelter Preise wurde kaltlächelnd in Second-Hand-Raritäten und audiophile Neupressungen investiert. Daß sich etwas tut, können auch die STEREO-Tester bestätigen: „Wir lassen uns die LP nicht miesmachen“, war der Tenor der Leser, die selbstverständlich auch in der Mehrzahl CD-Benutzer sind. Der Highender, so scheint es, hat die Klangdiskussion CD kontra LP aufgegeben und geht jetzt ganz pragmatisch vor: CD plus LP lautet allenthalben die Devise.

In der STEREO-Mannschaft spiegelt sich wider, was sich „draußen“ abspielt: CD- und LP-Verfechter liefern sich zwar immer noch heiße Diskussionen, und die Pragmatiker stehen dazwischen – doch

niemand kann sich, womit wir beim Thema wären, der Faszination einer Platine Verdier entziehen. Superlaufwerke vom Schlage einer Verdier sind sprichwörtlicher Dreh- und Angelpunkt audiophiler Träume, Gegenstand unendlicher Klangdebatten und der Grund für überzogene Bankkonten, Bandscheibenprobleme und die Suche nach der einzig richtigen Ölsorte. Doch hinter dem monströsen Aufwand, dem rücksichtslosen Materialeinsatz, dem Drang, die Plattenwiedergabe zu perfektionieren, steht auch ein langer, steiniger Weg der Erkenntnis, der vom Reibrad über den Riemen hin zum Direktantrieb und wieder zurück gegangen wurde. Hätte man sich ausschließlich an die Meßtechnik gehalten, dann wäre das Thema Laufwerk mit nachweislich „perfekten“ Direktantrieblern ad acta gelegt

worden; Gleichlauf- und Rumpelmessungen, Mikrofonanalysen sowie die kürzeste Hochlaufzeit hätten entschieden, daß das Ohr sich irrt.

Vergegenwärtigt man sich den Mikrokosmos der Schallplatte, jene winzige Kontaktzone, in der sich Nadel und Vinyl begegnen, dann wird klar, wie außergewöhnlich heikel der Vorgang ist, wie krass sich selbst kleinste Störungen auswirken können. Das A und O außergewöhnlicher Laufwerke, das Alphabet der Konstrukteure, beschränkt sich auf zwei Leitsätze. Erstens: Den Abtastvorgang so weit wie möglich gegen äußere Einflüsse isolieren. Zweitens: Dafür sorgen, daß der Plattendreher nicht selbst zum Un-

rubeherd wird. Wie wir wissen, führen diesbezüglich viele Lösungswege nach Rom – Superschwerkonzepte, ausgefeilteste Federsysteme, Subchassis-Konstruktionen, Sandwichbauweisen, Luftlagerungen, exotischste Materialien und noch vieles mehr. Logisch, daß clevere Detailideen oder gar simples Klotzen also noch keinen guten Plattenspieler ausmachen. Wie so oft im Leben liegt der richtige Weg in der gekonnten Komposition, im perfekt ausbalancierten Zusammenspiel aller Bestandteile. Regeln? Die scheint es aller Erfahrung nach nicht zu geben. Klar, der Plattenteller soll nicht klingen, störend mitschwingen. Der Motor soll für möglichst gleichmäßigen Antrieb sorgen, die Tonarmbasis muß solide und das Tellerlager so laufruhig wie nur möglich sein. Aber darüber hinaus gibt es kein Kochre-

zept, das für ein gelungenes Gericht garantiert. Zudem steht der Benutzer nicht selten vor der Aufgabe, seinen Plattenspieler zum Laufen zu bringen, den Aufbau zu bewerkstelligen, Justagen vorzunehmen, oder – wie auch bei der Platine Verdier – anhand feiner Details, die ein bißchen wie Klangregler wirken, eigene Entscheidungen zu treffen.

So wie die Platine Verdier jetzt vor uns steht, fast 50 Kilo schwer, optisch eher unscheinbar – Glanz und Gloria finden nicht statt – wurde das Laufwerk vor 13 Jahren von dem Franzosen Jean-Constant Verdier konzipiert. Und die HiFi-Karriere der Verdier war nie von großem Rummel bestimmt. Mit HiFi im üblichen Sinn, mit dem ganzen Drum und Dran, hatte dieses Laufwerk auch nie etwas zu tun; die Verdier war und ist ein Kleinserien-Objekt für Liebhaber. Anfangs erschien im französischen Insider-Magazin L'Audiophile sogar eine Art Bauanleitung; wer mit der Metallbearbeitung auf gutem Fuß stand, konnte selbst zur Drehbank schreiten. Zwischendurch war die Verdier sogar einmal eine ganze Zeitlang nicht mehr erhältlich – dem Monsieur Verdier, einem ruhigen, allem High-End-Voodoo abgeneigten Menschen mit einer Vorliebe für Musik, alte Röhrengeräte und klassische Automobile, sind Vermarktungsstrategien offenbar ein Greuel. Statt „the best turntable in the world“ ist lediglich zu vernehmen, daß er sich bemüht habe, einen anständigen Plattenspieler zu bauen, und darüber hinaus habe er dem nichts hinzuzufügen...

Der Plattenteller, so Verdier, müsse eben ruhig sein, und abseits von Dämpfungsmassen, Metacrylat und kunstvollen Sandwich-Verschachtelungen ergab sich ein sechs Zentimeter hoher Teller aus einer Alu-Legierung mit rund 16 Kilogramm Gewicht – simples Anklopfen beweist: der Mann hat recht. Anhand des

Lagers bewies der Franzose, daß geniale Lösungen auch immer einfache Lösungen sind; der Teller schwebt horizontal reibungslos auf einem Magnetfeld, das von zwei großen, gegenpoligen Ringmagneten erzeugt wird. Zwischen den Dauermagneten, übrigens eine Anleihe aus dem Lautsprecherbau, verbleibt ein etwa fünf Millimeter großer Luftspalt, die Magnete

Unterlegscheiben und Schrauben, für die der HiFi-Fan statt dem gewohnten Uhrmacher-Werkzeug den ganz großen Schraubenschlüssel bemühen darf. Ach ja: Das Lageröl läuft im Laufe der Zeit im Lager nach unten durch und kommt an der zentralen Achsschraube unter dem Chassis wieder zum Vorschein – das ist so beabsichtigt und der Platine-Verdier-Besitzer stellt flugs ein Ölwannechen unter; der

„permanente“ Ölwechsel verhindert, daß verbrauchtes Öl schädigend im Lager verbleibt. Die schon erwähnte einzig richtige Ölart ist auch bei den Verdier-Besitzern ein Dauerthema: dünnflüssig oder dickflüssig? Speziell oder ganz normal, aus Mutters Nähmaschine? Monsieur Verdier schweigt. Also halten wir uns an den Rat des Vertriebs – man gibt eine dünnflüssige Ölart dazu, in einer nadellosen Plastikspritze, für die in der Apotheke die größte Injektionsnadel zu besorgen ist. Ein treuerziger Blick und das Vorzeigen der ölgefüllten Spritze – und der Wunsch nach der größten möglichen Kanüle – erleichtern die 30-Pfennig-Aktion. Ach ja – syntheti-

sche Dauerschmierstoffe in Pasten- oder Gelform sind Gift für das Lager.

Die Verdier steht auf drei Füßen, die das Laufwerk endgültig zu einem Mischkonzept aus Masse- und Federprinzip machen: In drei aus dem Kunststoff ausgeparten runden Kammern sitzen konische Spiralfedern, die, worauf Jean-Constant Verdier Wert legt, im normalen Zustand nicht komprimiert werden. Nach unten sind die Dämpferkammern über dicke Gummipplatten luftdicht abgeschlossen, zum Druckausgleich dienen Bohrungen in den Höhenjustage-Schrauben, die aus dem Chassis herausragen. Trotz einiger optischer Unterschiede zu den Verdiers der ersten Stunde hat sich das Federsystem nicht grundlegend geändert; es ist übrigens nicht schwingend, sondern „hart“ ausgelegt: Man muß schon relativ



selbst sitzen jeweils in einer abschirmenden, flachen Glocke aus Metallguß, die – auf unseren Fotos zu sehen – goldfarben oberflächenbehandelt ist. Zudem sind durch den dicken Plattenteller magnetische Einflüsse auf den Tonabnehmer ausgeschlossen. Die massive Lagerbüchse ist in den Teller eingepresst, unter der Mittelspindel befindet sich ein kleines Ölreservoir für die Lagerung. Geölt wird über eine winzige Verschlußschraube per Spritze. Die Achse selbst ist mit fast zwei Zentimetern Durchmesser extrem massiv – übliche Laufwerkslager sehen im Vergleich aus, als kämen sie aus dem Spielzeugladen. Als Chassis dient eine kleine Transportproblem aus gegossenem Kunststoff; die Befestigung für die Laufwerksachse und die quaderförmige Aluminium-Tonarmbasis erfolgt über riesige

kräftig auf das Chassis drücken, um die Federn zum Nachgeben zu bewegen. Der Antriebsmotor wurde komplett ausgelagert und kann – jetzt kommen wir zu den jeweiligen Vorlieben der Verdier-Besitzer – im Extremfall zwei Meter weiter oder ganz dicht am Laufwerk stehen. Ermöglichlich wird dies durch den String-Antrieb: Ein dünner Antriebsfaden läuft vom Motorpulley über den Außenrand des Tellers; der String-Antrieb dürfte einigen HiFi-Fans noch von den japanischen Micro-Laufwerken her bekannt sein.

Der Antriebsmotor – ein kleiner, aber drehmomentstarker Gleichstrommotor – residiert in einem schweren Extragehäuse, das zur Verbesserung der Standfestigkeit auf dicken Stahlplatten ruht. Ein kleiner Umschalter an dem eher rustikal wirkenden Antrieb erlaubt die Wahl zwischen 33er- und 45er-Geschwindigkeit; zwei Regler sind für die Feineinstellung der Drehzahlen zuständig, die per Stroboskopscheibe bei aufgelegter Schallplatte und abgesenktem Tonarm zu justieren sind. Dem Motor vorgeschaltet ist ein hochstabilisiertes Netzteil, das die Gleichspannung bereitstellt. Der String selbst ist Gegenstand highfideler Experimentierfreude: Nylon, simple Nähseide, dicke Knopflochseide, dehnbar oder nicht dehnbar, plus Exotika aus der Faserchemie-Küche. Fast alles ist möglich, und alle Varianten klingen übrigens tendenziell ein wenig anders; eine weitere Variable ist die Spannung des Strings, der in der Mitte des Tellers laufen sollte: Keinesfalls zu fest, lautet die Devise, und wunderbarerweise kann man stets beobachten, wie sich der Knoten des Antriebsfadens bei jedem Durchgang am Teller nach außen legt. Bei unseren Experimenten haben wir den Motor übrigens auf drei Sorbothane-Füße gestellt, die der HiFi-Zubehörhandel bereithält. Die extrem weichen Sorbothane-Rundlinge isolieren den Motor bes-

tens und halten das Antriebsset durch ihren Selbstklebe-Effekt unverrückbar fest. Es bietet sich natürlich an, den Motor völlig getrennt vom Laufwerk – etwa auf einem Extratisch – aufzustellen; Extremisten sei aber gesagt, daß mehr als zwei Meter Distanz zum Laufwerk wegen der Lauferei völlig unpraktisch sind. Die Hochlaufzeit des schweren Tellers ist von

einen kräftigen Schubs und guckt dann bei zwei Tassen Kaffee zu, wie sich die Sache weiterdreht. Dabei läßt sich auch gut über das Plattenmatten-Problem nachdenken; der Vertrieb liefert die Verdier mit einer einfachen dünnen Ledermatte, auf die wir nach einigen Versuchen stets zurückkamen. Diverse „Matten“, wie man die kunstvoll gemachten und entsprechend teuren Dinger kaum mehr nennen kann, wurden probiert, und allenfalls einige Metacrylat-Versionen waren instande, den Klang positiv zu beeinflussen – Unterlagen aus einem LP-ähnlichen Material sind erfahrungsgemäß am besten. Doch diesbezüglich herrscht Meinungsfreiheit, ebenso wie bei Plattenklemmen, Ikea-Tischen, Ziegelstein-Unterbauten, Betonfundamenten, Stahlrohr-Gestellen und mit Spikes versehenen, mitunter unbezahlbaren Superso- und-Mk-IV-Klangförderern. Letztere sind angesichts der schieren Verdier-Masse allerdings auf Tragfähigkeit zu prüfen. Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, daß Laufwerks- und Motoreinheit selbstver-



ständig präzise mit der Wasserwaage einzurichten sind. Im Gegensatz zu einigen anderen „Laufwerken“ ist die Verdier mechanisch präzise gebaut: Steinzarge und Telleroberfläche liegen zum Beispiel exakt in horizontal parallelen Ebenen – ein Umstand, den sich die Konstrukteure einiger anderer teurer Plattendreher einmal zu Herzen nehmen sollten. Die zweiteilige Tonarmbasis ist durch einen entsprechend ausgelegten Montageschlitz im Steinchassis variabel montierbar, was den Einsatz „langer“ und „kurzer“ Tonarme ermöglicht. Das Unterteil der Basis, ein schwerer Vierkant-Alublock, wird dann mit einem Schraubbolzen und riesigen Unterlegscheiben festgezogen; das Ober-teil ist via Inbusschraube aufgeflanscht.

Nun, was erwartet jene, die sich das Zehntausend-Mark-Vergnügen Platine

der Spannung des Fadens abhängig, einige stolze Verdier-Betreiber versicherten uns sogar glaubhaft, den Motor praktisch niemals auszuschalten, und – „er läuft schon seit Jahren“ – daß das Auflegen und Abnehmen der Platten bei drehendem Teller überhaupt kein Problem sei! In der Praxis ist die Hochlaufzeit von einigen Sekunden durchaus im Rahmen des Erträglichen. Wer neben einer Verdier einen Stapel 12-Volt-Bleiakkus ortet, ist einem Stromversorgungsfreak begegnet: Dem – wie man hört – klanglich nochmals gewinnbringenden Batteriebetrieb des Motors steht außer versierter Bastelei nichts im Wege...

Wer sich über die Qualitäten des Verdier-Lagers informieren will, gibt dem – nach längerer Zeit endgültig eingelaufenen – Teller bei abgenommenem String

►

Verdier leisten wollen – und können? Zunächst einmal: Erstaunen. Es ist nur schwer in Worte zu fassen, wie groß der Abstand zwischen relativ normalen Plattendrehern und einem Superlaufwerk wie der Verdier noch ist. Der Standpunkt, daß die Qualität des Laufwerks der entscheidende, ausschlaggebende Punkt in Sachen Analogwiedergabe ist, hat sich ja in den letzten Jahren – leider viel zu spät – zu Recht durchgesetzt. Wer schon einmal einen Goldmund Reference, einen Forsell oder einen Versa Dynamics gehört hat, wird verstehen, was gemeint ist. Mit welchen Abtastern oder Tonarmen gearbeitet wird, ist dabei fast von sekundärer Natur; all jenen, die immer noch behaupten, die Scheibe müsse sich halt drehen und das Geld solle besser in den Tonabnehmer investiert werden, beweist die Verdier das Gegenteil. Aber, keine Frage, aus hochkarätigen Zutaten holt die Platine Verdier das Machbare heraus. Dabei tritt das Rillengeräusch bei leisen Passagen, ein altbekannter Störfaktor, seltsamerweise fast ganz in den Hintergrund, wie wenn hierfür ein Filter zwischengeschaltet wäre. Die Baßwiedergabe dehnt sich ungeheuer in der Tiefe aus, wirkt farbiger, kräftiger und schneller. Und erst jetzt hört man, daß der musikalisch so wichtige Grundtonbereich bei weniger guten Laufwerken fast wie unterbelichtet kommt. Solidität vermissen läßt und auch den höheren Lagen Substanz und Fülle raubt. Was die Verdier hier realisiert, ist aber nur die Spitze des Eisbergs – die wahre Qualität des Laufwerks zeigt sich nicht an der noch beschreibbaren Klang-Oberfläche, sondern auf der Erlebnisebene: In der guten alten LP versteckt sich noch weit mehr, als man glaubt, eine neue Qualität, die sich dort manifestiert, wo die Konserve nicht mehr konsumiert, sondern aufgenommen, verstanden wird.

Ist es die sprichwörtliche Ruhe, aus der heraus die Verdier zu reproduzieren ver-

steht? Oder liegt das Geheimnis in der dynamischen Akzentuierung, in der Hörbarkeit feinsten Details, die vorher in einem Geräuschteppich untergingen? Ist es die unglaubliche Homogenität, zu der der Klang jetzt verschmilzt, die bruchlose, klare Unmittelbarkeit, mit der auch große Klangkörper völlig selbstverständlich dargestellt werden? Die Stille, so wurde

im Hintergrund taucht schon schemenhaft das Gespenst der Sterilität, der oberflächlichen, gedankenlosen Verbesserung, der – es muß einfach gesagt werden – digitalen Emotionslosigkeit auf. Die beschriebene feine, durchhörbare Reaktion auf vermeintliche Kleinigkeiten macht das Laufwerk aber noch nicht zu einer klanglichen Mimose, mit der schwer umzuge-

hen ist; das Niveau, auf dem die Platine Verdier steht, bleibt stets erhalten; trimmen, ausgleichen – ja, auch den eigenen Geschmack einfließen lassen – ist legitim und tut der Sache keinen Abbruch. Besagte Sache wiederum ist zu Recht eine Legende, keine HiFi-Legende, sondern eine musikalische Legende, die den schwarzen Tonkonserven zu einer neuen, nein, schon immer vorhandenen, aber nur so schwer zu realisierenden Qualität verhilft. Spätestens jetzt dürfte Ihr Einwand kommen: Zu enthusiastisch beschrieben, und überhaupt – mit welchen Tonarm-/Systemkombis wurde gehört? Gemach. Es geht nicht um Referenzen, nicht um die Analog-Sensation des Monats. Das Verdier-Laufwerk hat



einmal formuliert, ist stärker als der Sturm. Und genau hier dürfte ein Teil der Wahrheit liegen – die Unterscheidung zwischen laut und leise, zwischen dem explosiven Ausbruch und der zurückhaltenden, ja verhaltenen Aussage gelingt der Verdier auf einem höheren Niveau, das den Zuhörer ganz anders packt, mit einbezieht und deutlich mehr gefangen nimmt. Und vor diesem Hintergrund müssen auch die möglichen Klangveränderungen gesehen werden, die man der Verdier anerkennen kann: Eine andere Plattenmatte, ein anderer Antriebsriemen, eine neue Plattenklemme – und schon verändert sich zum Beispiel der Baß; vorher schwingend, vibrierend, farbiger – dann hart, zwar akzentuierter, aber weniger packend, weniger musikalisch. Timing und Rythmus gehen etwas verloren, und

gut ein Dutzend Jahrzehnen auf dem Buckel. Es gab auch ein paar im großen und ganzen vernachlässigbare Änderungen, eher kosmetischer Natur, ohne das Konzept zu beeinträchtigen. Während dieser Zeit kamen und gingen viele Tonarme und Systeme, Sensationen, Flops und Dauerbrenner – aber die Verdier blieb. Dafür gibt es Gründe, muß es Gründe geben. Und die sind nicht kurzlebiger Natur. Wir jedenfalls heften Jean-Constant Verdier drei STEREO-Sternchen ans Revers. Wohl wissend, daß er sich nichts aus Auszeichnungen macht. Sie dürfen die Sternchen auch vergessen. Aber Sie könnten uns fragen, ob uns dieses Laufwerk wirklich so sehr begeistert hat. Die Antwort: Ja!

